

**Das Templerdrama *Schwarz-Weiss* und seine  
Dichterin Martha Strachwitz.**

Eine Skizze  
von Rolf Speckner, Hamburg

Das Templerdrama, das unter dem Namen *Schwarz-Weiss* 1926 von der Anthroposophin Martha Strachwitz veröffentlicht wurde, ist in diesem Jahr, 700 Jahre nach der Verhaftung der Templer in Frankreich, von besonderem Interesse. Es beschreibt die Vorgänge, durch die der Orden seit 1307 schrittweise unterging und zugleich in verwandelter Form seiner Aufgabe weiter dienen konnte. Die Handlung des Dramas soll im Folgenden genau nachgezeichnet werden, wobei hier und da einige erläuternde Bemerkungen einfließen werden. Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Erstausgabe des Dramas.<sup>1</sup> Im Anschluss daran soll eine Skizze des Lebens der Dichterin Martha Strachwitz (1865 – 1950) versucht werden.

## Das Opfer des Ordens

Der erste Akt des Dramas „Schwarz-Weiss“ spielt im Sommer 1307 in der Ordensburg der Templer auf Cypern. Der Großmeister Jakob Molay erzählt seinem Freund Peter von Boulogne, dass er die Rückkehr der Templer nach Europa wolle. Er habe dem Papst geschrieben und erwarte stündlich die Antwort. Molay ist sich der Folgen dieser Rückkehr bewusst: Unverständnis, Misstrauen und Neid werden sie umgeben. Doch ist er überzeugt, dass die Rückkehr nötig ist, damit der Orden eine Umwandlung vollzieht von einem solchen, der sich in äußeren Kämpfen bewährt hat, zu einem, dessen Mitglieder sich in inneren Kämpfen für die geistige Welt reif machen. Der Fall Akkons habe dem Orden dieses Ziel gewiesen, zeigte er doch, dass der Orden innerlich nicht mehr das war, was er ursprünglich gewesen. Deshalb musste das Heilige Land verloren gehen.

Der Großmeister rechnet damit, dass die Rückkehr ihn das Leben kosten wird, und gibt seinem Freund Peter von Boulogne den Auftrag, seinen künftigen Nachfolger einzuführen. Molay beichtet ihm eine Jugendsünde, ein Verhältnis mit einer Frau, dem eine Tochter Germaine von Auberne entspross. Weil dies geschah, während er auf dem Weg zur Templerweihe war, belaste diese Sünde den Orden.

In einem „inneren Kreis“, den Molay einberufen hat, verkündet ein 90jähriger Seneschall, dass der Weltenmeister „Ja und Amen“ zu Molays Plan gesprochen habe; doch seien die Seelen der Templer noch nicht reif, Molay werde den ganzen Orden opfern, wenn er nach Paris gehe. Molay erinnert an die Aufgabe des Ordens:

*„Ihr wißt es alle Brüder, als der Heiland  
Mit seinem Tod erlöste diese Erde,  
Und auferstehend in dem ewgen Lichtleib  
Im goldnen Reich der Aetherwellen lebte,  
Da hat die Menschheit, der er sich geopfert,  
Ihn wieder abgedrängt vom Umkreis dieser Erde,  
Ihn aus der Lichteswelt vorzeitig  
Zurückgeworfen in das Land der Seelen,  
Und so ein zweites mal ihn an das Kreuz geschlagen! –  
So abgeschnitten von dem Gotterlöser,  
Verfiel die Erde einem bitteren Tode.  
Da war's, dass Hugo von Payens und sieben Ritter  
Mit Geist und Seel und Leib den Treueid schworen,  
Sich hinzuopfern, um dem Auferstandnen  
Zu brechen eine Bahn, vom Land der Seelen,  
Zurück ins Reich der goldnen Aetherwellen,*

---

<sup>1</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926.

*Auf dass ihn alle jene finden dürfen,  
Die aus den Toren dieser Sinneswelt,  
Aufsteigen wollen in das Reich des Lichtes.“<sup>2</sup>*

Der innere Kreis stimmt dem Opfer zu. Als das Großkapitel zusammentritt, liest der Großmeister den von ihm durch eine geschickte Anfrage provozierten Brief Papst Clemens V. mit der Aufforderung zurückzukehren vor. Molay eröffnet den Brüdern, dass sie alle „des heiligen Grales Söhne“ [S.26] sind. Boulogne erläutert, dass der Orden die Sternenweisheit des Ostens geholt habe, um die heilige Flamme des Grals neu aufleuchten zu lassen. Das erstarrte abendländische Christentum solle neu erweckt werden. Sie seien nicht mehr Hüter eines toten Grabes, sondern Sendboten des Auferstandenen.

Die erschütterten und begeisterten Ritter werden über die künftige Ordensaufgabe, über die Wandlung des äußeren Kampfes in einen inneren unterrichtet und stimmen dem Vorhaben Molays, nach Frankreich zurückzukehren, zu. Alle wissen, dass es sich um einen Opfergang handeln wird.

### **Die Gegenspieler der Tempelritter**

Am Beginn des 2. Aktes sind die Tempelritter schon nach Frankreich zurückgekehrt. Molay erfährt im Kabinett des Papstes in Avignon, daß König und Papst Gründe für die Aufhebung des Ordens suchen. Zu mächtig erscheint der Orden ihnen und vor allem zu reich. Philipp der Schöne will das Gold des Ordens. Der Papst versucht, Molay zur Beichte zu bewegen, um so hinter die erahnten Geheimnisse des Ordens zu kommen. Molay verweigert die Beichte und sagt dem Papst offen, daß er ihn bloß für einen Dienstmann des Königs hält.

Zurück in Paris teilt Molay in der Templerburg den Brüdern seine in Avignon gewonnenen Erkenntnisse mit. Germaine kommt als Page verkleidet, um im Auftrag der Königin die Tempel zu warnen: am kommenden Morgen sollen sie verhaftet werden. Molay antwortet ihr:

*„Der Botschaft dank’ ich, doch die Flucht verweigr’ ich.  
Wer flieht ist ein Verräter an dem Orden!“<sup>3</sup>*

Philipps Kanzler, Guillaume von Nogaret, erscheint unerwartet und bietet dem Großmeister seine Vermittlung an. Sobald sie allein sind – nur Germaine wird versteckt Zeugin des Gesprächs – sagt Molay ihm auf den Kopf zu, dass der Kanzler falsche Gerüchte ausgestreut habe, um seinem König „die schwarze Tat, die er im Herzen trage“, weiß zu waschen. Nogaret sagt ebenso offen, was er denkt: zuviel Macht läge in den Händen des Ordens, der die Vernunft missachte und die Welt nach dem „Geist“ regieren wolle, den es doch gar nicht gäbe. Den Geist kennt er nur im Bilde des verlognen Heiligenscheins der Päpste. Einen menschlichen Geist erkennt er nicht an. Molay fordert ihn auf, seine wahren Ziele zu nennen. Nogarets Ziel ist die Größe Frankreichs. Sein Frankreich soll „die starke Luft menschlicher Kraft und Freiheit“ atmen. Statt den Orden zu vernichten, möchte er ihn aus der Kirche lösen und für Frankreich kämpfen lassen. So bietet er Molay ein Zweckbündnis an. Molay kann darauf nicht eingehen, weil er und seine Ritter durch ihren Schwur an den Papst gebunden sind. Nogaret erklärt, dann könne er ihn nicht retten.

Kaum ist er gegangen, schickt Molay das Edelfräulein Germaine fort. Sie ist wie die Königin eine verborgene Schülerin Molays.

---

<sup>2</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.15-16.

<sup>3</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.45.

Spät in der selben Nacht sucht Nogaret den König im Louvre auf. Er schläft und spricht im Schlaf, sein Innerstes verratend: er will das Gold der Templer. Aus ihm will er sich den Stein der Weisen auf eine bloß äußerlich-technische Weise schaffen. Ungeläutert will er ewige Lebenskräfte sich erwerben. Nogaret berichtet ihm, wie er den Papst durch Vernunft und Willenskraft bewogen hat, dem König die Verhaftung der Templer zu gestatten. Sie sollen gefangen gehalten werden, bis die Inquisition über sie entschieden hat. Der König sagt:

*„Ich will dabei sein, hört ihr? Will sie sehen,  
Die schönen keuschen Mannesglieder dort sich strecken,  
Zu nichtgeahnter Länge, die Brüste keuchend fliegen,  
Die Wangen fieberrot, die Augen überirdisch glänzend, -  
Ha! Das will ich sehn! Mit meinen eignen Augen!“<sup>4</sup>*

Nogaret schaudert, schiebt aber seine Empfindungen um seiner Ziele willen beiseite. Er braucht die Unterschrift des Königs auf dem Verhaftungsbefehl. Der König unterschreibt, zögert aber die Vollstreckung hinaus, angeblich weil er die Freundschaft Molays bei der Taufe seines Jüngsten am kommenden Tag noch ein letztes Mal genießen will, ehe er sie zerbricht. All dies spricht der König aus, obwohl er die Geistgestalt Molays im Raum wahrnimmt. Am Ende verliert Philipp die Fassung als er seinen Doppelgänger am Schreibtisch sitzen sieht. Nogaret lässt ihn allein mit sich. Der Doppelgänger zeigt ihm einen schwarzen Drachen auf einem goldenen Thron. Obwohl Molay ihn daran zu hindern sucht, bindet sich Philipp mit einem furchtbaren Schwur an dieses Wesen, das durch seinen Doppelgänger wirken kann.

## **Molays Triumph**

Zu Beginn des dritten Aktes sind fast sieben Jahre verstrichen. Die Templer sind in Frankreich verhaftet und auch Molay ist eingekerkert. Er sitzt in einer dämmrigen Zelle, hat einen Tisch und Pergamente. Nur wenig Licht dringt durch das hohe vergitterte Fenster. Molay weiß nichts von dem Schicksal seiner Gefährten. Unter der Folter haben einige von ihnen falsche Geständnisse abgelegt. Er hat mit seinem Schicksal gehadert. Jetzt merkt er, dass in seinen Gedanken und Gefühlen nur noch Persönliches lebt, Hassgedanken, die ihn immer stärker seiner Würde berauben. Er droht, den mühsam errungenen Zugang zum Lichtreich zu verlieren. So erkennt er die Wirksamkeit Luzifers in seinem Innern, überwindet ihn und erkennt sein Schicksal an.

Als Nogaret zu ihm kommt, der ihm Freiheit und ein bequemes Leben anbietet gegen ein öffentliches Geständnis, erwacht Molay zu seiner vollen Größe. Er erklärt Nogaret, dass er nichts zu gestehen habe, er werde die Unschuld der Templer bezeugen. Dann werde er verbrannt werden, sagt Nogaret. Und nun bekennt Molay, dass er gern in den Feuertod gehe: Was gäbe es denn Schöneres, als der Menschheit zu zeigen, dass der Mensch dazu bestimmt ist, im Licht aufzugehen? Als auf diese Weise ein Zeuge des Lichtes Christi zu werden? Nogaret ist erschüttert, erkennt die Macht des menschlichen Geistes und versucht von nun an, seine Hand schützend über die Templer zu halten.

Nachdem Molay seine Gewänder als Großmeister wieder zurückerhalten hat, kommt der Papst, um ihn zum Geständnis zu bewegen. Er weiss, dass die Templer schuldlos an Verbrechen sind. Er hat aber auch erkannt, dass sie geheime Offenbarungen ins Abendland gebracht haben. Damit diese Offenbarungen die „frommergebne, blinde Christenheit“ nicht in Versuchung führen, sollen die Templer Verbrechen gestehen, die sie nie begangen. Der Papst erinnert ihn an das Bibelwort:

---

<sup>4</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss. Das Templerdrama*. Basel 1926, S.59-60.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit“. Molay enthüllt sich dabei die geistige Macht, die hinter solchen Worten steht: der falsche Fürst dieser Welt. Er widersteht der Versuchung, schaut die an der Erde schaffenden Hierarchien, den wahren Fürsten dieser Welt, und darf sich mit Peter von Boulogne und Beaujeu im Geiste zu einem Zukunftswerk vereinen. Beaujeu empfängt dabei die Weisung der Templerweihe, die er selbst ausspricht:

*„So spricht in mir das Flammenwort des Christ:  
Erleb' in Dir die Mitternacht der Welten,  
Und stirb in ihr den Menschenerdentod! –  
Die Schätze heb' aus Deinem eignen Sarge,  
Und werde Meister!“<sup>5</sup>*

Schließlich suchen die Königin, Germaine und Beaujeu den Großmeister im Kerker auf. Peter von Boulogne und der Praeceptor Harris sind mit ihrer Hilfe aus dem Gefängnis geflohen, berichtet die Königin, und sammeln die versprengten Templer, um mit ihnen im Geheimen eine Gemeinschaft zu stiften, die die Aufgaben der Templer weiterverfolgt. Aber die Königin bittet ihn auch, sein Leben durch ein falsches Geständnis zu retten. Molay muß das ablehnen. Er prüft Beaujeu, ob er auch so denke. Der antwortet:

*„Mein Vater! – Wünsch' ich auch nichts sehnlicher  
Als Euer kostbar Leben, -  
So will ich lieber doch Euch sterben sehen,  
Als leben in der Lüge und im Staub!“<sup>6</sup>*

Jetzt darf Molay Beaujeu eröffnen, dass er bestimmt ist, sein Nachfolger zu werden. Das werde allerdings die Trennung von Germaine fordern. Er gibt Germaine zu verstehen, dass ihn selbst und ihre Mutter einst ein Liebesband verbunden habe. Germaine werde zur Sühne ein Opfer zu bringen haben.<sup>7</sup>

Auf dem Wege war Beaujeu scheinbar ohnmächtig geworden, doch erfuhr er in diesem Zustande im Raum des Schließers jene Einweihung, die er sich erst nach und nach bewusst machen kann. Er hatte wohl etwas erfahren, was Rudolf Steiner als charakteristisch für die Templer bezeichnet: viele von ihnen haben eine christliche Einweihung erfahren, ohne deren Regeln zu kennen, nur durch den Opferdienst.<sup>8</sup> Molay hatte den Vorgang bewusst begleitet. Unter vier Augen spricht er Beaujeu die Aufgabe zu, den Orden unter anderem Namen gemeinsam mit Peter von Boulogne durch Jahrhunderte hindurch zu führen bis „*ein Großer kommt*“. Molay übergibt ihm in wenigen Worten sein geistiges Testament und einen kleinen Schlüssel. Am Ende stellt er ihm die Aufgabe, sich seiner Weihe bewusst zu werden:

*„So steig hernieder in Dein Innerstes!  
Erleb in Dir die Mitternacht der Seele,  
Kämpf' mit dem Drachen, der Dein Niedres ist.  
Im eignen Sarge, denn Du bist  
Dein eigner Ahnherr in der Zeiten Folge,  
Hebe des Ordens Heiligtümer. Steige*

<sup>5</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.84.

<sup>6</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.88.

<sup>7</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.93.

<sup>8</sup> Rudolf Steiner. Vortrag vom 25.9.1916. G.A. 171. Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. S.124.

*Empor die Stufen zu der Welt der Menschen.“<sup>9</sup>*

## **Beaujeus Initiation**

Die Krypta der Templerkirche in Paris gibt den Ort für den Kampf Beaujeus mit dem Drachen, der sein Niederes ist. Während er durch den kleinen Schlüssel geführt in die Krypta hinabsteigt, sucht ihn Germaine mit ihrer Seele. Sie bittet Christus, ihr die Kraft zu verleihen, „zu wandeln Erdenliebe in eine Liebe, die Du segnen darfst!“<sup>10</sup>

Beaujeus erste Worte im Hinabsteigen charakterisieren seinen Einweihungsgrad:

*„Im Geiste lebend, außerhalb des Leibes  
Lenk' diesen Leib ich selbst, als trüg ich ihn,  
Auf meiner Schulter, wie der Christ sein Kreuz.“<sup>11</sup>*

Sein Leib ist ihm so gleichgültig geworden wie ein Stück Holz. Diese Stufe nennt man in allen Einweihungen die Kreuzigung oder das Hängen an dem Holz, sagt Rudolf Steiner.<sup>12 3</sup>

Der designierte Meister ist unsicher, ob Molays Worte eine Handlung in der physischen Welt von ihm fordern oder eine Aufgabe im Geiste ausdrücken. Er sucht in der Krypta den Sarg Wilhelms von Beaujeu auf, seines bei Akkon gefallenen Vorfahren. Er öffnet ihn und findet statt des Leichnams einen verschlossenen Kasten, zu dem der Schlüssel passt. So findet er den Templerschatz.

Das Ganze geschieht zwar physisch. Doch wird darauf gedeutet, dass Beaujeu nunmehr sein eigener Vorfahr sei. Er selbst habe sich hervorgebracht. Der Sarg *dieses* Vorfahren ist natürlich sein eigener Leib. Was Beaujeu physisch vollzieht, ist zugleich Bild geistiger Vorgänge, die an und in ihm geschehen.

Während Beaujeu mit dem Schatz im Sarg hantiert, steigen drei verräterische dunkle Gesellen aus dem Inneren Beaujeus auf, drängen ihn in den Sarg, verschließen ihn und halten den Deckel zu. Peter von Boulogne tritt als helfender Initiator hinzu und weist die verräterischen Gesellen in die Schranken. Dann ruft er den Grafen Beaujeu aus dem Sarge:

*„Heraus, Erwecker! – Trage neugeboren  
Dein Vater Ich in Geist und Seel und Leib!“<sup>13</sup>*

Auf diese Weise gewinnt Beaujeu die Schätze des Ordens, für die das physische Gold nur ein Bild ist. Das Auftauchen der drei verräterischen Gesellen aus dem Leib knüpft sich an das Gleichgültigwerden gegenüber dem Leibe. Erst wenn der Mensch aus alledem heraus ist, was an Leidenschaften, Begierden, Wünschen seiner niedern Natur anhängt, „tritt es wie eine Wesenheit vor ihm auf. Steigt der Mensch hinauf in seine höhere Natur, dann ist seine niedere Natur wie etwas, was außer ihm ist.“<sup>14</sup>

Es gelingt Franz von Beaujeu, den schwarzen Drachen „Mammon“ mit Hilfe des Erzengels Michael zu überwinden und er wird aufgenommen in den Kreis der 24 Meister, bei denen er auch Molay findet.

---

<sup>9</sup> Martha Strachwitz. Schwarz-Weiss. Das Templerdrama. Basel 1926, S.98.

<sup>10</sup> Martha Strachwitz. Schwarz-Weiss. Das Templerdrama. Basel 1926, S.99.

<sup>11</sup> Martha Strachwitz. Schwarz-Weiss. Das Templerdrama. Basel 1926, S.99-100.

<sup>12</sup> Rudolf Steiner. Germanische und indische Geheimlehre. Berlin 8.3.1906. GA.54, S.378.

<sup>13</sup> Martha Strachwitz. Schwarz-Weiss. Das Templerdrama. Basel 1926, S.103.

<sup>14</sup> Rudolf Steiner. Germanische und indische Geheimlehre. Berlin 8.3.1906. GA.54, S.378.

Die Königin und der Erzbischof haben vergeblich versucht die Hinrichtung Molays durch ein Gnadengesuch zu verhindern. Im Zimmer der Königin, dem Schauplatz des zweiten Bildes, treffen sich Germaine und Beaujeu spät in der Nacht. Erstmals muss er etwas vor ihr geheimhalten und fragt sie, ob sie die Trennung aushalten werde. Sie erklärt sich dazu bereit, doch um einen Preis:

*„Nimm mich mit Dir, auf Deinen Geistesweg.  
Gib mir die Templerweihe.“<sup>15</sup>*

Beaujeu verspricht, gemeinsam mit den Häuptionern des Ordens neue Formen zu finden, um ihr ihren Weg zu bereiten:

*„Wir scheiden nicht, wir wandeln  
Nur die Gestalt, die uns 're Liebe hatte!“<sup>16</sup>*

Das Gegenbild dieser Wandlung der natürlichen Liebeskraft zeigt die nächste Szene. Um sich an dem Leiden seiner Frau zu weiden, begibt sich Philipp nachts zu ihr. Beaujeu und Germaine müssen sich verstecken. Philipp spielt mit ihr Katz und Maus. Indem er ihr in Aussicht stellt, Molay zu begnadigen, wenn sie Intimitäten mit dem Großmeister „gestehe“, bringt er die Königin seelisch in dieselbe Lage, in die er die Templer physisch gebracht hat. Er ahnt, dass seine Frau durch ein Band mit Molay verbunden ist, missversteht dessen Charakter aber völlig. Sie widersteht dem Ansinnen und fleht ihn an, wieder der zu werden, der er einst war. Um seine Leidenschaft an ihr zu stillen, versucht er seine Frau gefügig zu machen, indem er sie würgt. Germaine macht sich bemerklich. Der König lässt von seiner Frau, droht aber den beiden Zeugen Strafe an. Er stellt Beaujeu unter Hausarrest in dessen Schloß auf dem Weinberg.

Auf dem „Weinberg“ erhält Beaujeu im dritten Bild okkulten Unterricht. Er währt schon sechs Tage. Nachdem Beaujeu Herr über sich geworden ist, kann er mit seinen Seelenfähigkeiten in deren wesenhafte Ursprungswelten eintreten. So wird der Unterricht von den drei „Müttern“ *Aleph*, *Mem* und *Schin* geleitet. Sie charakterisieren sich als die drei großen, makrokosmischen Lichter gegenüber den kleinen, mikrokosmischen, die wir Denken, Fühlen und Wollen nennen. Die Verwandlung der drei verräterischen Gesellen hat die Begegnung mit ihnen ermöglicht.

Die erste Mutter fordert:

*„Lösch' aus das kleine Licht des eignen Denkens,  
Erschau im Weltall die Gedanken leuchten!“*

Die zweite bietet ihm an:

*„Neben dem Herzen, das dein Erdblut füllet,  
Web' ich aus Weltensonne Dir ein zweites!“*

Die dritte Mutter konstatiert:

*„Dich mir zu einen, und den and'ren Müttern,  
Musst Du dein Erdenwollen aus den Gliedern  
Befreien, mußst zum Adler werden,  
Der seinen Hochsitz hat im Urbeginn!“<sup>17</sup>*

Diese drei Mütter werden mit Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet. *Aleph* ist nicht das griechische Alpha, nicht unser A, sondern ein Laut, der tief im Hals beim Öffnen des Kehldeckels

<sup>15</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.111.

<sup>16</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.112.

<sup>17</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.119-120.

entsteht, im verborgenen Ausgangspunkt des Sprechens. *Schin* entsteht an der Innenseite der Zähne und heißt auch „Zahn“. *Mem* füllt den Raum dazwischen aus.

In den drei Müttern lebt der Himmelsmensch, den man äußerlich als Tierkreis sehen kann:

*„In ihm erleben sich sieben Doppelte,  
Durch sie gehen wandernd der Planeten sieben,  
Es stehn zwölf Einfache auf fester Erde,  
Sie stehen still und spiegeln ab den Tierkreis.“<sup>18</sup>*

Um sich nicht als verloren zu erleben, soll Beaujeu, so fordert ihn der Meister auf, die „Drachenschau des Himmels“ töten wie er den Drachen in sich töten muss.

Der Unterricht wird durch das Eintreffen von sieben Templern unterbrochen, die ihn von den Geschehnissen auf dem irdischen Plan unterrichten: vom Tode Molays und 55 weiterer Templer. Sie haben die Asche Molays vom Brandplatz gerettet und an einer Stelle vergraben, die sie mit einem Cassiazweig gekennzeichnet haben. Beaujeu schließt sich mit den sieben Templern zu einem inneren Kreis einer neuen Bruderschaft zusammen. Da außer Beaujeu noch 18 Templer leben<sup>19</sup>, umfasst der äußere Kreis noch zwölf weitere Ritter. Beaujeu beginnt sofort den inneren Kreis zu unterrichten von den Geheimnissen des Ordens.

### **Der Eintritt der Frau in die Esoterik**

Im 5. Akt empfangen sieben Brüder und eine Schwester in einem Gewölbe unterhalb der Seine die Weihe des inneren Kreises. Vorher sucht Franz von Beaujeu Rat bei Boulogne. Dieser sieht die künftige Entwicklung des Ordens voraus: Er selbst wird nach Britannien gehen, d.h. nach Schottland, Harris nach Irland, Beaujeu möge in Frankreich bleiben. Ein Bruder soll in Aragon, der Keimzelle der künftigen spanischen Großmacht, unter einer Mönchskutte verborgen wirken. Ein anderer, „der treueste“, soll nach Deutschland gehen, um dem bisherigen Meister zu berichten: *„Es werde dort der Meister selbst Baumeister seines Heimatlandes.“* Auch nach Schweden und Norwegen soll jemand entsendet werden.

Nun fragt Beaujeu, ob er die Menschheit retten könne, wenn er die Seele Germaines opfert, die ihn liebt? Sie sei bereit ihn gehen zu lassen, wolle dafür aber als Templerin aufgenommen werden. Angesichts der mutigen Forderung Germaines leuchtet Boulogne ein rettendes Licht für das Werk auf. Er erklärt Beaujeu:

*„In das helle Herz voll Liebe,  
Will Menschenzeugungskraft sich heben,  
Aus dunklem Schoß ! - -  
Die Liebesschöpfermacht  
Zum Geist hinlenken, die bisher  
Gewendet formenschaffend sich zum Stoff. - -  
Schon lange hat auf diese Liebeswende  
Gewartet diese Menschheit. –  
Wehe ! Wenn in der Stunde nicht der Mann  
Sich Geistesheldenstärke voll errungen,*

<sup>18</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.120.

<sup>19</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.123.



*Wenn nicht das Weib zur Seelengröße wuchs.  
Die Liebeszeugungskraft, die schon  
Zum Herzen hob die freigewordne Regung,  
Sie stürzt, zurückgezogen von dem Stoff,  
Durchs Stoffliche hinunter in den Abgrund!*<sup>20</sup>

So geht Peter von Boulogne auf Germaines mutigen Vorstoß ein und lässt sie zur Weihe zu. Obwohl noch „*ein selbstisch Lieben*“ ihr entströmt, lässt er sie zu, „*weil in jeder Liebe glüht ein Strahl der großen Christusweltenliebessonne...*“<sup>21</sup> Um ihr die besondere Schwere des Weges der Frau vor Augen zu führen, macht er ihr klar, dass eine Stunde kommen wird, in der sie alles hinter sich lassen muss: am Tor der geistigen Welt werde der ganze Inhalt ihrer Seele verworfen werden:

*„Hat Deine Seele durch das lange Tragen,  
Des reichen Inhalts nicht die Kraft gewonnen,  
Und eine Form gestaltet, die erträgt,  
Dass niegekanntes Leben sie durchflutet,  
So stürzt Dein Seeleninhalt und mit ihm  
Die Form auch Deiner Seele in den Abgrund.“*<sup>22</sup>

Meines Erachtens weist Rudolf Steiner auf diese Tatsache da, wo er den Übertritt des Initianden durch das „Tor des Todes“ zur geistigen Welt beschreibt. „Man muß wirklich ohne Sack und Pack, ohne beschwert zu sein mit dem, was man in der physischen Welt gelernt hat, ankommen an ihrer Schwelle; bereit es an ihrer Schwelle zurückzulassen.“<sup>23</sup> Rudolf Steiner sagt aber nicht, dass das nur oder im Besonderen für Frauen gilt.

Bei der folgenden Kulthandlung befinden sich die Einzuweihenden – Germaine und sieben Männer - eingangs am Abgrund, am Nichts. Drei Meister sind es, die jenseits des Abgrundes tätig werden an Altären. Der Praeceptor Harris fordert Boulogne auf, das Wort auszusprechen, welches das „Urbild ihres eignen Wesens“, die Form der Seele, schafft. Boulogne spricht es aus, indem er es aufbaut aus den einzelnen Lauten A, O, U und M. Die Mitglieder des inneren Kreises müssen über das Sprechen das Weltenwort finden.

Im zweiten Bild suchen die Templer nachts den Platz auf, an dem sie die Asche Molays vergraben haben und bergen sie. Harris erzählt vor Ort den Hergang am Tag der Verbrennung. Die Häsher des Erzbischofs erscheinen und ergreifen die Templer, die sich als wandernde Maurer ausgeben, die den Brandort hätten sehen wollen. Als eine Wache Hand an Beaujeu legen will, flieht er, muß aber seinen Mantel zurücklassen. Der Erzbischof glaubt, Beaujeu erkannt zu haben, doch Nogaret deckt ihn, indem er den Erzbischof beschwichtigt.

Eine Komplikation tritt im 3. Bild dadurch ein, daß Philipp Beaujeu zu sich ruft. Er soll in den geheimen Rat des Königs aufgenommen werden und ihn bewahren vor dem Fluch Molays. Die Ratschläge der Goldmacher verwirft der König, nur die Empfehlung, den Schatten Molays durch eine Ausgleichstat zu besänftigen, befolgt er sogleich. Er gewährt Beaujeu einen Wunsch. Dieser bittet darum, den Sarg seines Großvaters Wilhelm von Beaujeu an heiliger Stätte beisetzen zu dürfen. Sein

<sup>20</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.132.

<sup>21</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.133.

<sup>22</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.134.

<sup>23</sup> Rudolf Steiner. Die drei Entscheidungen des imaginativen Erkenntnisweges. Einsamkeit – Furcht – Schrecken. 2.3.1915. In: Rudolf Steiner. *Wege der Übung* TB Stuttgart 1980. S.145 [Aus G.A.157: Menschenschicksale und Völkerschicksale – Schicksalsbildung nach dem Tode.]

Großvater sei kein Ketzer gewesen. Philipp gewährt ihm die Bitte. Dann aber macht er ihn zum Obersten seiner Leibwache. Schließlich ordnet er an, dass Beaujeu seine Braut Germaine heiraten solle. Ausdrücklich erklärt er, diese Heirat sei das beste Mittel, Beaujeu von allen Templer-Sehnsüchten fernzuhalten:

*„Sein Eheglück steht meiner Sicherheit  
Zum Bürgen gegen aller Templer Rache!“*<sup>24</sup>

Die Hochzeit soll noch am selben Tag vollzogen werden. Der König weist dem Paar eine Wohnung in seinem Lustpark an.

### **Werkmeister und König**

Der 6.Akt spielt einige Monate später in Carpentas an der Seine. Papst Clemens V. ist inzwischen gestorben und in Carpentas in der Klosterkirche neben dem Sarg Wilhelms von Beaujeu beigesetzt worden. In dem zweiten ruht die Asche Jakob von Molays.

Peter von Boulogne kommt als Pilger verkleidet. Eine innere Stimme hat ihn gehindert, nach Britannien zu gehen. Von einem Landmädchen erfährt er, dass Beaujeu Germaine geheiratet habe. In tiefe Zweifel gestürzt, sieht er über dem Sarg Wilhelms von Beaujeu das Licht Molays. Er erkennt, dass Beaujeu Molay neben Clemens V. bestattet hat und daß sie dadurch beide gleich und gemeinsam verehrt werden. Sein Vertrauen zu Beaujeu kehrt zurück.

Der Kanzler Nogaret und Beaujeu kommen aus der Kirche. Im Gespräch anerkennt Nogaret Beaujeus Treue und verrät ihm zugleich, dass er wisse, wer in dem Sarg neben Clemens V. ruht.

Boulogne gibt sich Beaujeu zu erkennen und berichtet, daß eine innere Stimme ihn von England zurück nach Frankreich getrieben habe, den Orden zu retten. Beaujeu erzählt, was er für den Orden vollbrachte. Der Preis dafür sei seine Ehe mit der Gräfin von Auberne gewesen. Obwohl sie dem König Eheglück hätten vorspielen müssen, habe er die Templerkeuschheit nicht verletzt. Boulognes Frage, wie es um Germaine stehe, kann er nicht befriedigend beantworten.

Ein Anschlag von Templern auf den Leichnam des Papstes kann in letzter Minute verhindert werden. Boulogne erkennt, dass dem Orden von Innen her Gefahr droht.

Im nächsten Bild wird deutlich, dass Germaines Liebe noch nicht selbstlos ist, dass sie vielmehr auch aus Liebe zu Beaujeu in den Orden eingetreten ist. Die gegen ihre Absprache vollzogene Heirat lässt Boulogne einschreiten. Er weckt in einem eindringlichen Gespräch außerhalb des Klosters ihre Selbsterkenntnis. Ihr Verzicht darauf, Beaujeu wiederzusehen, setzt ihre geistigen Kräfte frei – und Peter von Boulogne bietet ihr an, mit ihm nach Schottland zu kommen und ihm zu helfen dort den ersten freien Maurertempel zu errichten.

Beaujeu hält nunmehr vor den beiden Särgen Gericht. Nachdem sich die verhinderten Anschlag Verantwortlichen bekannt haben, ruft er Molays Geist an, ihm zu helfen. Boulogne kleidet Molays Antwort in die Worte:

*„Was ist das Selbst, das wir auf Erden kennen?  
Es ist der Raub, den an den Göttern wir  
Begingen an der Urzeit fernem Borne.  
Dies Selbst muß starken Mut's der Templer töten!“*<sup>25</sup>

Das Bild der Tötung des Erden-Selbstes solle mit dem der Errichtung des Menschheits-Tempels künftig verbunden werden, der Meister rufe von drüben:

---

<sup>24</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.157.

<sup>25</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss*. Das Templerdrama. Basel 1926, S.183.

„Bring uns nicht Deine Kraft zum hohen Dienste,  
Bring uns Dein ganzes Selbst als Opfergabe!“<sup>26</sup>

Die ehemaligen Templer wollen daraufhin Beaujeu mit der Krone Salomos zu ihrem König erheben. Beaujeu aber möchte als Meister weiter schaffen und bestimmt sie, die Krone Boulogne aufzusetzen, der sie alle durch das rechte Wort zur rechten Zeit gerettet hat. Boulogne nimmt die Krone Salomos in Demut an, in dem Bewußtsein, daß ihm das Weltenwort noch durch eine Gnade vernehmlich ist, daß aber die Zukunft dem Wirken Beaujeus gehört. So bildet eine Szene, die der Versöhnung Hiram und Salomos gleichkommt, den Schluß des Dramas.

### **Entstehung und Wirkung des Dramas Schwarz=Weiß.**

Das Drama war spätestens im Herbst 1925 fertig. Hans Erhard Lauer, dem Martha Strachwitz das Manuskript „*kürzlich*“ zu lesen gegeben hatte, hatte daran „*ein tiefgehendes geistig künstlerisches Erlebnis gehabt*.“<sup>27</sup> Er veröffentlichte im Oktober 1925 den ersten Akt in den von ihm redigierten „*Österreichischen Blättern*“<sup>28</sup>.

Auch Willy Storrer war von dem Stück so bewegt, dass er in der Planungsphase der Zeitschrift „*Individualität*“ im November 1925 erwog, dieselbe „*Schwarz-Weiß*“ zu nennen.<sup>29</sup> Storrer war es auch, der das Werk dann 1926 im Verlag Freies Geistesleben (Basel) veröffentlichte. Er hatte sich mit diesem Verlag das Ziel gesetzt, die Werke jüngerer anthroposophischer Dichter zu veröffentlichen. Dazu zählte er offenbar auch die 61jährige Martha Strachwitz. Weist das vielleicht darauf hin, dass er hinter der Hülle dieses reifen Menschen eine junge idealistische Seele wahrnehmen konnte? Als der Verlag kurze Zeit nach der Veröffentlichung scheiterte, übernahm Rudolf Geering 1927 das Buch in seinen Vertrieb.

Den Inhalt gibt das Berner Tagblatt im Juli 1927 wie folgt wieder: „*Eine anthroposophische Dichtung mit dem Leitwort: ‚Auf daß dem Christ sein großes Werk nicht sterbe!‘ und den Schicksalen der im Anfang des 14. Jahrhunderts von der Insel Cypren nach Paris zurückgekehrten Tempelritter als äußere Handlung. Heldische Hauptgestalten: der Großmeister Jakob Bernhard Molay, der mit einer Schar Templer, von der Kirche der Ketzerei beschuldigt, den Feuertod stirbt; sein Nachfolger Franz von Beaujeu und die Gräfin von Auberne. Gegenspieler: Papst Clemens V., Philipp der Schöne von Frankreich und dessen Kanzler, Wilhelm von Nogaret. Verherrlicht wird der Sieg des Geistes (der Templer) über ‚die schwarzen Abgrundkräfte‘ (ihrer Widersacher)*.“<sup>30</sup>

Diese Schilderung erfasst nur den äußersten Handlungsrahmen. Zudem weicht die Art, wie Martha Strachwitz den Handlungsverlauf versteht und schildert, erheblich von derjenigen Auffassung dieser Vorgänge ab, die nur die machtpolitischen und menschlich-allzumenschlichen Motive gelten lässt, aber gerade das Hereinwirken des menschlichen Genius nicht berücksichtigt.

Im Mai 1929 erschien eine Besprechung in einer anthroposophischen Zeitschrift in Hamburg, die dem Impuls des Mysterientheaters verpflichtet war. Johannes Bertram (1891-1972), der Herausgeber und Redakteur, war selbst Schauspieler und hatte in Hamburg einen Sprechchor aus Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft eingerichtet. Allerdings war er mit Marie Steiners Inszenierungen und ihrer Sprechschulung nicht immer einverstanden. Daraus entwickelte sich ein Briefwechsel, der

<sup>26</sup> Martha Strachwitz. *Schwarz-Weiss. Das Templerdrama*. Basel 1926, S.183.

<sup>27</sup> *Österreichische Blätter für Anthroposophie*. Heft 10/1925. S.13-14.

<sup>28</sup> *Österreichische Blätter für Anthroposophie*. Heft 10/1925. S.16ff.

<sup>29</sup> Willi Storrer an Albert Steffen 16.11.1925. *Der Kreis der ‚Individualität‘*, Hrsg. R. Lienhard. Bern 2003. S.106.

<sup>30</sup> Zitiert nach Verlagsreklame in Strachwitz. *Leonardo da Vinci's Abendmahl*. Basel 1931.

Bertram innerhalb der anthroposophischen Bewegung in eine Randposition brachte.<sup>31</sup> In seiner Zeitschrift „Das Mysterien-Theater“ schrieb er über „Schwarz-Weiß“ unter anderem:

*„Die dramatische Stärke, welche dem Ganzen eine für die Bühne nötige Straffheit verleiht, liegt in der Verkettung der Geschehnisse (nach Aristoteles: in der Fabel), welche vom Dichter mit glücklichem Griff geformt wurde. Dieser Vorzug und der in der Dichtung groß angelegte, weltgeschichtliche, auf das Geistig-Reale gerichtete Aspekt fordern eine liebe- und verständnisvolle Bühnenaufführung dieses Dramas. Erst in einer modernen Mysterienbühne scheinen Stücke solchen Charakters ihre Stätte zu finden, wo sie die Feuerprobe bestehen und den wohlverdienten Weg in die dafür empfängliche Öffentlichkeit nehmen können. Hoffen wir, daß ein wohlwollender Direktor, ein feinsinniger Dramaturg und künstlerisch befähigter Regisseur sich für dieses Templerdrama erwärmen!“<sup>32</sup>*

Hans Erhard Lauer wies in seinen Vorbemerkungen im Oktober 1925 darauf hin, dass sich „in okkulten, namentlich freimaurerischen Kreisen“ immer ein Wissen davon erhalten habe, dass sich hinter dem Untergang der Templer „Vorgänge von tieferer Bedeutung und Nachwirkung für die ganze neuzeitliche Geistesentwicklung verbergen.“<sup>33</sup> Dass das Drama auch in Freimaurerkreisen rezipiert worden ist, wurde mir deutlich, als ich es zum ersten Mal in der Hand hielt. Auf dem Titelblatt meines antiquarisch erworbenen Exemplars befand sich ein Stempel der „Joh. Loge D.g.A. zu L.u.T. Stettin“, das heißt „Drei goldene Anker zur Liebe und Treue“<sup>34</sup>.

Die Tatsache, daß Martha Strachwitz in ihrem Drama dasjenige gestaltet hat, was sie in der Memphis-Misraim Maurerei Rudolf Steiners über die Bedeutung des Ordens gelernt hat, macht es besonders interessant. Ist doch sonst keine zusammenhängende Darstellung Rudolf Steiners zum Weiterleben der Templerströmung bekannt.

## Wer war Martha Strachwitz?

Martha Strachwitz (1865–1950) war eine Schriftstellerin, die eine Reihe von historischen Dramen sowie Märchendichtungen für Kinder und Schulaufführungen geschrieben hat. Wenn auch ihre Kinderbücher weite Verbreitung fanden, ist ihr bedeutendstes Werk wohl das Templerdrama „Schwarz-Weiß“. Die folgende Skizze ihres Lebenslaufes ist daher vor dem Hintergrund der Frage, wie es zu dem Drama kam und wie es in ihr Gesamtwerk eingebettet ist, entstanden.

Marthas Vater Carl Arthur Josef Ewald Graf von Strachwitz von Gross-Zauche und Camminetz, 1833 geboren und in Schlesien und Posen reich begütert, diente in der Armee des Preußischen Königs und war Ehrenritter des souveränen Malteserordens. Im Mai 1860 heiratete er in Dölkau Melanie Gräfin von Hohenthal (\*1840). Das Paar hatte sieben Kinder, darunter drei Töchter und vier Söhne.<sup>35</sup> Als zweites Kind wurde die künftige Dichterin am 23.11.1865 in Zürich geboren und bald darauf als Gräfin Olga Martha von Strachwitz getauft. Ihre Familie hatte ihren Stammsitz in Schlesien und führte ihre Ursprünge auf das 13.Jahrhundert zurück. Ritter ihres Namens waren schon bei der Schlacht von Liegnitz 1241 dabei gewesen. Kaiser Ferdinand II. verlieh dem Haupt der Familie im 17.Jhdt. den Reichsfreiherrnstand. Als Schlesien preußisch wurde, band der König die Familie an sich, indem er ihr Oberhaupt in den Grafenstand erhob. Doch blieben Teile der Familie dem Haus Habsburg verbunden.

<sup>31</sup> Vgl. Ewald Koepke. Johannes Bertram. Ein Leben im Dienste des Logos. Hamburg 1971. S.47f.

<sup>32</sup> Das Mysterien-Theater. Mai/Juni 1929. Zitiert nach Verlagsreklame in Strachwitz. Leonardo da Vinci's Abendmahl. Basel 1931.

<sup>33</sup> Österreichische Blätter für Anthroposophie. Heft 10/1925. S.13.

<sup>34</sup> Ernst-Günther Geppert. Die Freimaurerlogen Deutschlands 1737-1972. Matrikel und Stammbuch. Hamburg 1974, S.152.

<sup>35</sup> Melanie \*1861, Martha \*1865, Karl \*1867, Adolf \*1868, Wilma \*1870, Emil \*1874 und Hubertus-Kraft 1879.

Früh zeigte sich bei Martha eine poetische Begabung: ihr erstes Buch schrieb sie mit 14 Jahren. Es war eine poetische Erzählung für Kinder, die den Titel trug *Eine Nacht im Walde* und die noch im selben Jahr, nämlich 1879 in Erfurt veröffentlicht wurde. Die Drucklegung geschah vermutlich auf Kosten der Eltern.

Man kann davon ausgehen, dass ihre dichterischen Neigungen dadurch eine Förderung erfuhren, dass unter ihren Verwandten ein frühverstorbener Dichter gewesen war. Moritz Graf von Strachwitz, der 1822 in Breslau geboren war, hatte vor allem Lyrik, besonders Balladen geschrieben. In ihnen hatte er die Kämpfe und Heldentaten aus den nordischen Sagen und aus der Ritterzeit in romantischen Bildern wieder aufleben lassen. Es war die Zeit, in der auch Richard Wagner seinen Lohengrin und seinen Tannhäuser schuf.

1843 schrieb der begeisterte junge Graf die Ballade *Das Herz von Douglas*, die seinen Namen bis heute in Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte hat Eingang finden lassen.<sup>36</sup> Moritz von Strachwitz erzählt darin ein Geschehen, das mit dem Tod des Robert Bruce zusammenhängt. Als der große schottische König den Tod nahen fühlte, rief er seinen Getreuen Douglas zu sich, um ihm seinen letzten Willen anzuvertrauen:

*„Es war am Tag von Bannockburn,  
da aufging Schottlands Stern,  
es war am Tag von Bannockburn,  
da schwur ich's Gott dem Herrn:  
Ich schwur, wenn der Sieg mir sei verliehn  
und fest mein Diadem,  
mit tausend Lanzen wollt' ich ziehn  
Hin gen Jerusalem.  
Der Schwur wird falsch, mein Herz steht still,  
es brach in Müh' und Streit,  
es hat, wer Schottland bändigen will,  
zum Pilgern wenig Zeit.  
Du aber, wenn mein Wort verhallt  
und aus ist Stolz und Schmerz,  
sollst schneiden aus meiner Brust alsbald  
mein schlachtenmüdes Herz.  
Du sollst es hüllen in roten Samt  
und schließen in gelbes Gold,  
und es sei, wenn gelesen mein Totenamt,  
im Banner das Kreuz entrollt.  
Und nehmen sollst du tausend Pferd'  
und tausend Helden frei,  
und geleiten mein Herz in des Heilands Erd',  
damit es ruhig sei!«*

Der Dichter schildert weiter, dass Graf Douglas den letzten Wunsch des Robert Bruce erfüllt habe. Im gelben Wüstensand sei es zu einer Schlacht gekommen, in der die tausend schottischen Lanzen gegenüber einem vielfach überlegenen Heer untergehen mussten, dabei aber die tapfersten muslimischen Ritter, „den Stolz des Ostens“, mit sich in den Tod gerissen hätten. Zur Eröffnung des

---

<sup>36</sup> Z.B.: H.O. Burger. *Annalen der deutschen Literatur*. Stuttgart 1971. S.652.

Kampfes hatte Douglas das Kleinod mit dem Herzen seines Königs in hohem Bogen unter die Feinde geworfen und seine Ritter angespornt, es zurückzuholen:

*„Von den Helden allen, durch Gottes Huld  
entrann nicht Mann, noch Pferd,  
kurz ist die schottische Geduld  
und lang ein schottisch Schwert!  
Doch wo am dicksten ringsumher  
die Feinde lagen im Sand,  
da hatte ein falscher Heidenspeer  
dem Grafen das Herz durchrannt.  
Und er schlief mit klaffendem Kettenhemd,  
längst aus war Stolz und Schmerz,  
doch unter dem Schilde festgeklemmt  
lag König Roberts Herz.“*

30 Jahre nach dem Tod des Dichters erschien 1878 ein Band „Gedichte“ mit einem Lebensbild des Dichters. Martha war damals dreizehn Jahre alt.

Eine psychologisierende Interpretation hat auf Moritz von Strachwitz schwächliche Konstitution hingewiesen und sein Werk als Sublimation einer unerfüllbaren Jugendsehnsucht gedeutet. Von einer unerfüllten Sehnsucht mag man wohl sprechen, doch kann man sie auch in den Zusammenhang der Bestrebungen Richard Wagners und seines königlichen Gönners Ludwigs II. rücken, in deren Gemüt die Sehnsucht nach einem Gralskönigreich in Süddeutschland lebte.

In dieser Atmosphäre, erfüllt von solchen Stimmungen wuchs das Mädchen Martha von Strachwitz heran. Das Bewusstsein, dass Rittertum vor allem Opferbereitschaft bedeute, durchtränkte die Seele des Mädchens von früh auf.

## **Ehe und Kinder**

Mit 21 Jahren heiratete Martha am 23 Mai 1887 den dreißigjährigen, in preußischem Militärdienst stehenden Max von Schmettau.<sup>37</sup> Die Ehe war nicht glücklich und blieb kinderlos. Am 4.2.1895 wurde sie in Dölkau wieder geschieden.

Einen zweiten Lebensgefährten fand die Gräfin in dem bürgerlichen Dr. Nikolaus Langen, dessen Lebensdaten nicht bekannt sind. Er war Doktor der Philosophie. Sie schloss die Ehe mit ihm kurz vor ihrem 35.Geburtstag am 11.Oktober 1900 in Berlin-Charlottenburg. Wie damals üblich nahm sie auch seinen Namen an, doch wählte sie als Künstlernamen später ihren Mädchennamen. Am 1.Juni 1901 kam die erste Tochter Brunhilde, die sich nur *Hilde* nannte, zur Welt. Am 5. März 1903 wurde die zweite Tochter *Gerda* in Jena geboren und ein „dreiviertel Jahr“<sup>38</sup> später *Arthur Hellmuth*, der Sohn; das genaue Datum ist mir nicht bekannt, doch war er in einer Schulklasse mit Rudolf Grosse.<sup>39</sup> Auch die Ehe mit Dr. Nikolaus Langen war nicht glücklich. Martha Langen hatte nach Aussage ihrer Tochter in Berlin mehrere Architektenhaus-Vorträge von Rudolf Steiner gehört. Zunächst duldete ihr philosophisch gebildeter Mann die ihm unverständlichen theosophischen Neigungen seiner Frau, später nahm er mehr und mehr Anstoß daran. Trotzdem sollte die Ehe formell 25 Jahre bestehen.

<sup>37</sup> \* 13.12. 1857 Ober-Leschen + 18.7.1929 Wiesbaden.

<sup>38</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.15.

<sup>39</sup> Mitteilung von Frau Brigitte von Kralik, Dornach.

## Die „Villa Langen“ in Eisenach

Bald nach der Heirat muss Martha von Strachwitz mit ihrem Mann nach Eisenach gezogen sein, wo beide ein Gästehaus mit etwa 25 Zimmern, die Villa Langen, bauen ließen. Nikolaus Langen leitete junge Männer aus aller Welt in dem Haus dazu an, sich auf das deutsche Abitur vorzubereiten.

Daneben war in dem Haus eine Pension für Ruhesuchende eingerichtet. Als Gästehaus wird die Villa Langen in einem Prospekt wie folgt beschrieben:

*„Villa Langen, auf einer kleinen Anhöhe dicht am Walde gelegen, mit herrlichem Blick auf die Wartburg und den Thüringer Wald, bietet Erholungsbedürftigen, die für einige Zeit außerhalb des täglichen Wirkungskreises und des städtischen Getriebes Stärkung ihrer Gesundheit oder Gelegenheit zu stiller geistiger Arbeit suchen, die besten Bedingungen während des ganzen Jahres.*

*Das Haus liegt abseits des städtischen Verkehrs in freier Wald- und Bergluft; es ist großräumig gebaut, hell und freundlich gestaltet und mit geschützten Veranden versehen. Die Zimmer sind sonnig mit schöner Aussicht auf die idyllisch gelegene Stadt, die Wartburg und den Thüringer Wald.*

*Es werden alle Annehmlichkeiten eines vornehmen Privathauses geboten: Badestuben; Warmwasserheizung; Musik- und Lesezimmer. – Luft- und Sonnenbad im Garten; Gelegenheit zu leichter Gartenarbeit. – Tennisplätze im Walde nicht weit vom Hause.*

*Zahlreiche herrliche Spaziergänge in nächster und weiterer Umgebung. Die Zahl der Gäste ist eng begrenzt. Es werden in der Regel nur sechs, höchstens acht Gäste aufgenommen.*

*Die Ernährung wird nach bewährten Grundsätzen moderner Gesundheitslehre gestaltet. Je nach Wunsch wird gemischte Kost oder rein vegetarische gegeben....*

*Das Leben im Hause wird so gestaltet, daß jeder der Gäste je nach Bedürfnis geistigen Zusammenschluß finden oder nur für sich selbst leben kann. Wer Zerstreung wünscht, findet dazu Gelegenheit durch Konzerte, Theatervorstellungen, Vorträge und sonstige Veranstaltungen in der Stadt.*

*... Anfragen sind zu richten an Frau Dr. Marta Langen, geb. Gräfin von Strachwitz, Eisenach, Villa Langen, Panoramastraße. Tel.971.<sup>40</sup>*

Martha Langen hatte sich demnach den „Grundsätzen moderner Gesundheitslehre“ genähert: Reformkleidung, gesunde Ernährung und sogar Lichtbäder (später Freikörperkultur). Sie bot vegetarische Kost, verschiedene Diäten und individuell ärztlich verordnete Speisen an. Sie betont, dass jeder der Gäste „geistigen Zusammenschluss finden oder für sich selbst leben kann“. Spätestens seit 1906 dürfte das ihre theosophischen Neigungen widerspiegeln.

Ihre Tochter Gerda sagt ergänzend über die Lage der Villa: *„Der Wald zog sich in großem Bogen um unseren Vorgarten und die dahinter liegenden Äcker und Wiesen bis hinauf an den Horizont. Wo er endete führte ein Höhenweg, den wir Kinder die Horizontale nannten, weiter hinein in die thüringische Landschaft. Vom Fenster unseres Kinderzimmers aus sah man auf eine mit Weidenbüschen bestandene Wiese. Dahinter ragten die Kiefern des Mischwaldes empor, und an schönen Sommerabenden ging der Mond herrlich hinter den dunkeln Wipfeln auf und erfüllte die Kinderseele mit geheimnisvollen Ahnungen von der Größe und Tiefe des Lebens.“<sup>41</sup>*

## Die Wartburg

Dass man von vielen Fenstern der Villa Langen einen direkten Blick auf den Bergrücken mit der langgestreckten Anlage der Wartburg hatte, gab ihrem Leben sicher eine Gefühlsnuance, die sich anderswo kaum so hätte entwickeln können, hatte diese Burg doch eine zentrale Rolle gespielt in

<sup>40</sup> SUB Göttingen. Cod. MS. W. Hübbe Schleiden 834. Der Absatz mit den Preisen ist weggelassen.

<sup>41</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.9.

großen geschichtlichen Augenblicken des deutschen und der mit ihm verbundenen anderen mitteleuropäischen Völker.

Erinnert sei an den Sängerkrieg auf der Wartburg 1206/1207, in dem die Minnesänger um das Lob des edelsten Fürsten stritten. Heinrich von Ofterdingen forderte die anderen singenden Ritter heraus, indem er den österreichischen Herzog Leopold VII. auf den Schild hob. Gegen ihn traten Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Reinmar von Zweter an und priesen den anwesenden Landgrafen Hermann von Thüringen als den tugendhaftesten. Zwar errangen sie vorerst die Palme, doch durfte Ofterdingen als Mitstreiter Klingsor von Ungarland herbeirufen. Gegen dessen magische Künste und astronomische Kenntnisse half nur das christerfüllte Herz Wolframs, der Klingsor in weltlichen Fragen weit unterlegen war, der aber die Liebe Christi der Verherrlichung der weltlichen Liebe gegenüberstellen konnte.

Zu nennen ist auch der Aufenthalt der Heiligen Elisabeth, die wenige Jahre später - ebenfalls aus Ungarn - nach Thüringen kam, ein Kind noch, um dem thüringischen Landgrafen Ludwig vermählt zu werden. Aus königlichem Blute stammend, einem Landgrafen verheiratet, dem sie zwei Söhne gebar, pflegte sie zugleich Nächstenliebe und Demut. Auf der Wartburg ging sie den Weg der christlichen Einweihung. Kaiser Friedrich II. hielt zweimal um ihre Hand an. Doch schlug sie auch nach dem Tod ihres Gatten die Werbung aus. Statt des höfischen Glanzes suchte sie die Armut und die Nähe der Verstoßenen. Die Wartburg war demnach tief verbunden mit dem Strom der christlichen Einweihung.

Auch der Erneuerer des christlichen Glaubens, Martin Luther, fand in ihren Mauern 1521-22 die Muße, große Teile des Neuen Testaments zu übersetzen. Luther stand nahezu allein gegen die römische Kirche.

Schließlich darf an das Wartburgfest 1817 erinnert werden, bei dem sich etwa 500 Studenten aus zwölf deutschen Universitäten zusammenfanden, um am 300. Jahrestag der Reformation Luthers zu gedenken. Die Versammlung, die offiziell religiösen Charakter hatte, war Ausgangspunkt starker Freiheitsimpulse und einer Bewusstwerdung der Sehnsucht nach deutscher Einheit. Und war die Sehnsucht nach deutscher Einheit nicht damals noch „unschuldig“, war sie nicht noch zutiefst verwandt den Zukunftsimpulsen, die sich mit dem Namen Kaspar Hauser verbinden? Man muß sich nur an die Verhältnisse erinnern, die Schiller in seinen Räufern beschrieben hat, um den Zusammenhang dieser Einheitssehnsucht mit dem Freiheitsdrang zu verstehen.

Die Wartburg lag über zwei Jahrzehnte im Blickfeld der Dichterin: ein Sinnbild des Rittertums, der christlichen Esoterik und des Freiheitsimpulses. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Dichterin deren Nähe in schicksalhafter Weise gesucht hat.

### **Martha Strachwitz als Zweigleiterin der Theosophischen Gesellschaft**

Wann Martha Strachwitz ihre erste Begegnung mit der Theosophie Rudolf Steiners hatte, wissen wir nicht. Christa Seiler schreibt, Martha Langen sei Rudolf Steiner „schon früh in Berlin begegnet“. Im Mai 1907 wurde Martha Strachwitz jedenfalls Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.<sup>42</sup>

Rudolf Steiner hat mindestens viermal in Eisenach gesprochen. Das erste Mal kam Steiner am 2. Juli 1907 nach Eisenach. Von diesem Vortrag sind Notizen vorhanden, die aber bislang nicht veröffentlicht wurden. Wer ihn damals eingeladen hat, ist ungewiss. Martha Strachwitz war zu dieser Zeit 42 Jahre alt und seit zwei Monaten Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.

Ein Jahr später am 13. Juni 1908 sprach Steiner erneut in Eisenach. Diesmal fand der Vortrag in der Villa Langen statt. Es war der Einweihungsvortrag des Zweiges, dessen Wortlaut verloren gegangen zu sein scheint. Doch gibt es einen Bericht Gerda Langens, die als Kind vor der Tür gelauscht hatte:

---

<sup>42</sup>Rudolf Steiner / Marie Steiner – von Sivers. Briefwechsel und Dokumente 1901-1925. G.A. 262, Dornach, 2002. S.208. Redaktionelle Anmerkung.



*„Meine zwei Jahre ältere Schwester und ich nahmen unsere kleinen weißen Kinderstühlchen, nachdem der Vortrag begonnen hatte. Nur mit unseren Nachthemdchen angetan, durchschritten wir die Halle und setzten unsere Stühlchen dicht an die Türe, hinter welcher der Vortrag gehalten wurde. Wir legten das Ohr an die Türe, um alles gut hören zu können. Es war ein Vortrag über den geistigen Weg von Buddha zu Christus. Und gewaltig war, was wir hörten. Es war, als ertönte das Urwort und führte die lauschende Seele zum Schöpfer empor, nur zu vergleichen mit dem Brausen des Windes oder der Meeresbrandung.“*

*„Es war der erste Vortrag, den ich von Rudolf Steiner hören durfte. Ich hatte schon einige Sätze erfassen können. Da war besonders der Satz, daß auf dem Wege zu Christus der Neid mit der Wurzel aus der Seele ausgerissen werden müsse.“*

Gerda Langen knüpft an diese Erzählung, die uns einige wenige Inhalte des Einweihungsvortrages für den Eisenacher Zweig erhalten haben, noch ein persönliches Erlebnis mit Rudolf Steiner an: *„Das Wort Neid hatte ich schon einmal von meiner Mutter vernommen, als sie mir eine kleine Zurechtweisung erteilt hatte. Ich war nun in Sorge wegen des Ausreißen mit der Wurzel, denn beim Jäten blieb stets die halbe Löwenzahnwurzel im Boden stecken, wenn wir Kinder sie ausrissen. Diese Sorge offenbarte ich am nächsten Morgen unserer Mutter, als wir ihr erzählten, wir hätten den Vortrag auch gehört. Meine Mutter sagte sogleich, sie würde Doktor Steiner deswegen befragen. Seine Antwort lautete: ‚Sagen Sie ihrer kleinen Tochter, sie brauche nur ihre Mutter lieb zu haben. Dann würde jeder Neid von selbst vergehen.‘“<sup>43</sup> Es wird ausdrücklich von den Herausgebern des Briefwechsels zwischen Rudolf und Marie Steiner gesagt, Martha Langen „begründete den Zweig Eisenach“<sup>44</sup>.*

Ein Zweigpatron wird übrigens nirgends erwähnt. Im Septemberheft 1908 der Mitteilungen von Mathilde Scholl wird der Zweig Eisenach aufgeführt, eine „Loge“, wie es damals noch hieß. Als Zweigleiterin wird von Anfang an Martha Langen genannt, und sie bleibt es auch bis zur Einstellung der Mitteilungen mit Ausbruch des Krieges im August 1914.

Merkwürdigerweise stimmt die in den „Mitteilungen“ genannte Adresse nicht mit der des Prospektes überein. Es heißt in den Mitteilungen: „Villa Langen. Waisengasse.“ Diese Adresse wird in den folgenden Jahren wiederholt, es wird lediglich die Hausnummer 10 hinzugefügt. Gab es eine Villa Langen in der engen Altstadt und eine draußen auf dem Bergrücken „am Waldesrand“? Der Name „Panoramastraße“ ist zweifellos kein althergebrachter Name, sondern jüngerer Datums wie die damals modern eingerichtete Pension „Villa Langen“ auch.

An der Generalversammlung der Deutschen Sektion in Berlin am 26.10.1908 nahm Martha Langen, obwohl sie Zweigleiterin war, nicht teil. Das sollte sich bis zum Ende der Sektion Jahr für Jahr wiederholen, da sie durch ihre Kinder und die Pension sehr ans Haus gebunden war. So konnte ihre Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner nicht so eng werden wie beispielsweise die von Elise Wolfram, der Leipziger Zweigleiterin, die zwei Kinder allein zu erziehen hatte, aber regelmäßig nach Berlin fahren konnte.

Am Anfang des Jahres 1909 kam Rudolf Steiner erneut nach Eisenach. Am 24. Februar hielt er einen Vortrag, von dem es wiederum weder Titel noch Nachschrift gibt. Erhalten ist aber ein Brief aus „der Wartburgstadt“ an Marie von Sivers, in dem Rudolf Steiner über verschiedene kuriose Erlebnisse berichtet. Tiefere Gesichtspunkte kommen nicht zur Sprache, was Rudolf Steiner ausdrücklich damit begründet, dass er im Fürstenhof wohne, *„der im Sommer ein so schönes Hotel ist, aber [jetzt] eisig kalt, und ich möchte so schnell als möglich nach Kassel kommen.“*<sup>45</sup>

Wahrscheinlich erzählt er in diesem Brief auch etwas über Martha Strachwitz: *„Dr. Cl.L. ist auch noch nicht gescheiter geworden; seine Frau hört auch noch nicht auf, jeden möglichen Augenblick zu*

<sup>43</sup> Gerda Langen. *Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners*. Dornach 1996. S.10-11.

<sup>44</sup> Rudolf Steiner / Marie Steiner – von Sivers. *Briefwechsel und Dokumente 1901-1925*. G.A. 262, Dornach, 2002. S.208.

<sup>45</sup> Rudolf Steiner an Marie von Sivers. Eisenach 24.2.1909. dito, G.A.262. S.208.

*sagen: Seht Ihr nicht, wie Cl. jeden Tag vollkommener wird?*“ Die Herausgeber des Briefwechsels meinen, daß Dr. Cl. L. „wohl Claus Langen in Eisenach“ sei und „seine Frau“ eben Martha Langen, geb. Strachwitz. Sie lesen Cl. als Claus und damit als Kurzform des Namens Nikolaus. Leider ist die Anekdote mir nicht voll verständlich.

Zwei kurze Berichte sind im Jahr 1910 in den von Mathilde Scholl redigierten Mitteilungen erschienen, die einen Eindruck vom Leben des kleinen Zweiges geben. Im Januar lautet der Bericht: *„Gelesen wurden im letzten Vierteljahr die Vorträge über das Johannes-Evangelium des Hamburger Zyklus. Diese Studien werden fortgesetzt. Die Vorsitzende macht schriftliche Auszüge aus den Vorträgen, die sich die Mitglieder abschreiben. Vor dem Vortrag wird ein Abschnitt aus dem Evangelium selbst gelesen. Nach dem Vortrag folgt freie Diskussion.*

*Im Oktober 1909 hielt Frau M. Reif 2 Vorträge über theosophische Entwicklung mit großem Erfolg in der Loge. Logenabend ist jeden Donnerstag 8 ½ Uhr abends, Waisenstrasse 10.“<sup>46</sup>*

Die letzten bislang bekannt gewordenen Vorträge Rudolf Steiners in Eisenach fanden am 4. Dezember 1910 statt. Auch sie sind nicht erhalten geblieben. Im Dezember 1910 erschien zudem ein weiterer Bericht, in dem es heißt: *„Die Zahl der Mitglieder ist auf 13 gestiegen, die Logenabende finden regelmäßig jeden Donnerstag und in jeder dritten Woche am Sonnabend Abende statt. Letzteres geschieht, um denjenigen Mitgliedern, die dem Arbeiterstande angehören, Gelegenheit zur Teilnahme zu geben. Gelesen wurde der Münchener Zyklus von 1909, das Rosenkreuzer-Mysterium u.a.m. Für die nächsten Monate ist als Programm festgesetzt: Satzweises Studium der Theosophie von Herrn Dr. Rudolf Steiner und zum Schluß des Abends Lektüre der ‚Grossen Eingeweihten‘ von Edouard Schuré. – Am 4. Dezember d.J. hielt Herr Dr. Steiner einen Vortrag im engeren Kreise über ‚theosophische Lebenspraxis‘, und an demselben Tage abends im Gewerbehaus einen öffentlichen Vortrag über: ‚Erfahrungen, die der Theosoph an der Bibel machen kann.‘ Die Vorträge waren für Eisenacher Verhältnisse gut besucht.“<sup>47</sup>*

Vorträge „im engeren Kreis“ können auf eigentliche Zweigvorträge hinweisen oder auf solche im Rahmen der Esoterischen Schule. Sicher ist, daß Martha Langen damals schon Mitglied der E.S. war.

Die Berichte Mathilde Scholls geben auch Mitgliederzahlen wieder. Danach hatte der Eisenacher Zweig im Herbst 1908 neun Mitglieder, im Herbst 1909 zehn Mitglieder, im Herbst 1910 zwölf Mitglieder, Ende 1911 vierzehn Mitglieder. Ein kleiner, allerdings stetig wachsender Zweig war es, dem Martha Strachwitz vorstand.

## **Aufenthalt in Dornach ab 1915**

Bei Ausbruch des Krieges mussten die ausländischen Schüler das Land kurzfristig verlassen. Das zerstörte die wirtschaftliche Grundlage der Familie Langen. Der Vater wurde zudem eingezogen und musste in der Etappe dienen. Im Spätsommer 1914 zog Martha Strachwitz für einige Monate mit ihren Kindern zu einer Freundin nach Rudolstadt. Als sie im Herbst in die leerstehende Villa auf dem Berge oberhalb von Eisenach zurückkehrte, zog ein schwerer erster Kriegswinter herauf. Es konnte nur ein Teil der 25 Zimmer beheizt werden. „Männer mit unguten Absichten“ schlichen mehrfach um das Haus, ja versuchten nächtens einzudringen. Martha nahm ihre Kinder zu sich ins Schlafzimmer und wachte mit geladenem Revolver über ihr kleines Reich. Obwohl ein Polizist zeitweilig im Hause schlief, ließ sich das sichere Gefühl der Friedenszeit nicht mehr wiederherstellen.

In den ersten Monaten des Jahres 1915 verließ sie mit ihren Kindern Eisenach, um zunächst in Dresden bei „Großmutter und Tanten“<sup>48</sup> Unterschlupf zu finden. Im Frühling 1915 machte sich die

<sup>46</sup> Mitteilungen (Scholl) No.X Jan 1910, S.20. Nachdruck S.138.

<sup>47</sup> Mitteilungen (Scholl) No.XI Dez.1910, S.13. Nachdruck S.161.

<sup>48</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.21

kleine, vom Vater getrennte Familie auf den Weg nach Dornach in die Schweiz. Marthas Mann war zu einem erbitterten Gegner der Anthroposophie geworden, so dass die Umsiedlung auch ein Ausdruck der verschiedenen Wege war, welche beide innerlich gingen.

Martha Strachwitz' Tochter Gerda besaß eine so zarte Konstitution, dass sie erst mit 11 Jahren 1914 in die Schule gegeben werden konnte. Ein Bild aus dieser Zeit zeigt, dass die blonden Haare lang über ihre Schultern herabflossen, in der Mitte gescheitelt waren und nur durch ein weißes Band mit einer Schleife gebändigt wurden. Die Strenge des Mittelscheitels durchzieht die ganze Gestalt. Ihre gerade, hoheitsvolle Nase, ihre wache, aufrechte Kopfhaltung, die gesenkten Arme mit geballter rechter Hand verraten einen energischen und klaren Menschen. Über dem Jugendportrait der Tochter liegt ein Anflug von Trotz und eine fragende Stimmung, die auch als starke Melancholie verstanden werden kann.

Martha musste ihre jüngere Tochter aber bald wieder von der Schule abmelden. Der Kasernenton einiger Lehrer war für das Kind unerträglich. Ein ordentlicher Schulbesuch war Gerda erst mit 13 Jahren möglich. Dass es dazu kam, war dem wiederholten Drängen von Margaretha Morgenstern zu verdanken. Sie drang solange in Martha Strachwitz, bis sie ihre Tochter im Frühjahr 1916 für einige Monate in eine Freie Evangelische Volksschule in Basel schickte.

Wie ihre Mutter war auch Gerda dichterisch begabt: „*Erste Gedichte entstanden, längst bevor das Kind schreiben konnte.*“<sup>49</sup> In mehreren Generationen trat in der Familie eine beachtliche dichterische Begabung auf. Auch Marthas jüngster Bruder, Hubertus Kraft von Strachwitz, der zum Katholizismus konvertierte, ist mehrfach als Schriftsteller hervorgetreten. Hat sich hier ein Strom von Menschen verkörpert, der in einem früheren Erdenleben einen besonderen Umgang mit der Kraft des Wortes gepflegt hat?

Im Sommer 1916 schrieb die 13jährige Gerda ein Märchenspiel *Schneeweißchen und Rosenrot*, das sie gemeinsam mit ihren Geschwistern zu Gunsten des Goetheanum Baues zur Aufführung bringen wollte. Auch die Söhne des Grafen Polzer-Hoditz spielten mit. Jan Stuten schrieb die Musik zu den Liedern des Märchenspiels. Zu dieser Zeit wohnte Martha mit ihren Kindern in einer größeren Wohnung im Parterre eines Hauses am Dornacher Bahnhof. Dort sollte die Aufführung in zwei ineinandergehenden Räumen stattfinden. Angekündigt wurde sie durch selbstgemalte Plakate im Speisehaus. Zur Überraschung aller jungen Künstler erschienen Rudolf Steiner und seine Frau Marie persönlich. Es kamen aber auch Michael Bauer und Margaretha Morgenstern, Graf Polzer und Helga Geelmuyden, die norwegische Zweigleiterin. Die Aufführung wurde warm aufgenommen und mehrfach wiederholt.<sup>50</sup> Das durch und durch künstlerische Leben im Hause von Martha Strachwitz war also vollständig in das Dornacher Leben integriert.

Gerda Langen erzählt, dass sie und ihre Schwester beim Bau des Goetheanum mitgeholfen hätten, indem sie Fensterbänke und Stühle für den Bau anfertigten bzw. schnitzten. Vermutlich hat auch Martha, die knapp 50 Jahre alt war, mit Hand angelegt. Das spricht ihre Tochter aber nirgends aus.

Im Dezember 1917 beschloss Martha Strachwitz, mit ihrer Familie die Schweiz wieder zu verlassen und kurzfristig nach Dresden zurückzukehren. Ende März 1918 traf sie dort ein. Doch bezogen sie schon etwa fünf Wochen später ein kleines Domizil am Starnberger See in Feldafing. Martha schickte Gerda in München auf eine Höhere Töchter Schule; diese musste dazu eine Zeit lang allein im Hotel wohnen. Doch kam Martha Strachwitz bald nach und bezog mit beiden Töchtern eine Wohnung am

---

<sup>49</sup> Christa Seiler. Forschungsstelle Kulturimpuls. Biographie Gerda Langen.

<sup>50</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.29-30.

Englischen Garten. Jetzt konnten sie an dem Leben der für ihre Kunstsinnigkeit berühmten Stadt teilnehmen.

Anfang Mai 1918 war es ihnen möglich, einige Vorträge Rudolf Steiners in München zu hören. Alexander von Bernus hatte sie in seinem neugegründeten Schwabinger Kunsthaus „Das Reich“ veranstaltet. Und seine vielfältigen Beziehungen in die Kunstszene führten dazu, dass das künstlerische München anwesend war. Es waren Vorträge über das Verhältnis der Lebenden zu den Toten darunter, aber auch solche, die sich mit wesentlichen Fragen der Kunst beschäftigten: Am 2. und 4. Mai sprach er über *Das erwartungsvolle Leben*, am 5. und 6. Mai behandelte er *Die Quellen der künstlerischen Phantasie und die Quellen der übersinnlichen Erkenntnis*. Diese sehr imaginativ gehaltenen Vorträge waren wie auf die Seelenverfassung von Martha Strachwitz und ihren künstlerisch-begabten Töchtern zugeschnitten. Albert Steffen berichtet, dass die Münchner bei dem vorausgegangenen Vortrag im Februar, der ebenfalls Künstlerisches zum Gegenstand hatte, nicht bereit waren, auf Rudolf Steiner einzugehen: „Fast alle verhielten sich ablehnend, wie ich von meinem Platz aus, auf das peinlichste berührt, beobachten konnte, und betrugten sich sogar unartig.“ Steffen empfand diese Atmosphäre als „Pestnebel“ und fügte hinzu, Rudolf Steiner habe ihm anlässlich dieses Vortrages gesagt: „Es geht und geht nicht, daß die Geisteswissenschaft aufgenommen wird.“<sup>51</sup>

Auch Albert Steffen sprach in München, ließ aber die jungen Töchter zu seinen Vorträgen über „Schillers Philosophie“ nicht zu. Doch lud er Martha Strachwitz und ihre Töchter zu sich ein. Dort lernten sie Frau Stückgold kennen.

Als die Verhältnisse in Deutschland immer undurchsichtiger wurden, verbrachte Martha Strachwitz den Sommer wieder mit ihren Töchtern am Starnberger See. Erstaunlicherweise konnte der Vater, Dr. Nikolaus Langen, sie besuchen. Als der Herbst 1918 und damit das Kriegsende heraufzog, wollte Martha Strachwitz zurück in die Schweiz. Ihre Tochter sollte derweil in München die Höhere Schule abschließen. Auf dem Wege in die Schweiz passierten sie München: „Als meine Mutter und Schwester, von Feldafing nach München fahrend, am Bahnhof ankamen, waren dort schwere Kämpfe ausgebrochen.“<sup>52</sup> Es muss der 8. November 1918 gewesen sein, der Tag, an dem die Revolution München erreichte.

## Nach dem ersten Weltkrieg

Martha Strachwitz gelang es, in die Schweiz zurückzukehren. Ihre Tochter Gerda, die zunächst in München blieb, erlebte die Revolution hautnah. Sie besuchte furchtlos die Versammlungen der verschiedensten Parteien und tauchte in die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen der Zeit ein. Im Februar 1919 aber, nach dem Abitur, „wurden mächtige Anstrengungen von Dornach aus gemacht, mich über die Grenze zu bringen.“<sup>53</sup> Merkwürdigerweise sagt Gerda Langen nicht, wer diese mächtigen Versuche unternahm. Sollte es nicht ihre Mutter gewesen sein?

Gerda, die selbst als Kind die ersten acht Schuljahre nicht zur Schule gegangen war, besuchte nach dem Schulabschluß von 1920 – 1922 ein Lehrerseminar in Breslau. Dort konnte sie in einem Palais bei ihrer Großmutter und ihrer Tante wohnen.

Das Verhältnis zwischen Martha Strachwitz und ihrem Manne spitzte sich zu, so daß Gerda es in ihren Erinnerungen „tragisch“ nennt. Man muss ein solches Wort von einer dichterisch-begabten und an den sorgfältigen Umgang mit dem Wort gewöhnten Persönlichkeit ernst nehmen. Eine Tragödie zeichnet sich ja dadurch aus, dass ein Mensch zwei ewige Wahrheiten anerkennt, die einander widersprechen.

---

<sup>51</sup> Rudolf Steiner in München. Bearbeitet von Dr. Karl Pollmann. München 1961. S.55.

<sup>52</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.35.

<sup>53</sup> Gerda Langen. Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners. Dornach 1996. S.35.

In diesem Sinne war auch das Schicksal der Familie Langen „tragisch“. Der Vater wurde von den Kindern geliebt – vielleicht bis zu einem gewissen Grade auch noch von Martha Strachwitz selbst – und als Vater und Ehemann hatte er das volle Verfügungsrecht über die minderjährigen Kinder. Martha Strachwitz wollte aber gemeinsam mit ihnen den Weg einer neuen Menschheitskultur beschreiten. Die Treue zu diesen Menschheitszielen forderte etwas anderes von ihr als die Treue zu ihrem Mann. Auch die Kinder – zumindest die beiden Töchter – empfanden es so.

Nikolas Langen konnte als Kantianer ein erkennendes Eintauchen in eine geistige Welt nicht zugeben. Er mag deshalb geglaubt haben, dass seine Frau einem Schwindler anhänge und auch die Kinder auf eine falsche Fährte brachte. Als nun 1921 eine Fülle von verleumderischen Schriften über die Anthroposophie erschien, fühlte er sich aufgerufen, etwas zur Rettung wenigstens der Kinder zu tun.

Daraus ergaben sich unwirkliche, geradezu abenteuerliche Lebensverhältnisse. So ließ der Vater, der sich in Halle niedergelassen hatte, 1921 Erkundigungen nach dem Lebenswandel der Tochter in Breslau einholen. Martha Strachwitz musste ihre Tochter im November 1921 zum Schein in Breslau abholen, weil der Vater das weitere Studium und das Examen der 18Jährigen verhindern wollte. Im November 1921, „*bei der Reise nach Dornach ging es darum, meine Spur zu verwischen...*“<sup>54</sup> Möglicherweise hängt damit auch der mehrfache Wechsel der Wohnung in Dornach zusammen. „*Der Erwerb des Lehrerdiploms gab mir eine Selbständigkeit, die bei den tragischen Familienverhältnissen für mich etwas Unschätzbare bedeutete*“<sup>54</sup>, schreibt Gerda Langen.

Ostern 1922 kehrte Gerda nach erfolgreichem Abschluss ihrer Ausbildung nach Dornach zurück. „*Wir mußten damals, meine Mutter, meine Schwester und ich, eine Wohnung beziehen, sehr weit entfernt vom Goetheanum und unter sehr primitiven Verhältnissen. Unsere Geldmittel waren erschöpft, und es bestand keine Hoffnung mehr, daß meine Eltern sich geistig wieder finden würden. Einmal wurden uns durch das offene Fenster fünfzig Franken ins Zimmer geworfen.*“<sup>55</sup> Hat Martha Strachwitz den Brand des Goetheanums miterlebt? Ihre Tochter Gerda war damals in Dornach, aber sie erwähnt ihre Mutter nicht in diesem Zusammenhang. Unabhängig davon konnte die Vernichtung des physischen Goetheanums und dessen Wiedererscheinen im Impuls der Weihnachtstagung wie ein Urbild erlebt werden.

Ob sie an der Weihnachtstagung und am Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Kunst im September 1924 teilgenommen hat, wissen wir nicht.

Etwa 1923 muß Martha Strachwitz für längere Zeit nach Freiburg umgezogen sein, denn nach der Weihnachtstagung, d.h. Anfang 1924 war sie Mitglied der Deutschen Landesgesellschaft. Und beim Tode Rudolf Steiners, also im März 1925, hatte sie „in Freiburg“ ihren Wohnsitz.<sup>56</sup> Ich nehme an, dass damit Freiburg im Breisgau gemeint war.

### **Nach dem Tod Rudolf Steiners**

Nach dem Tod Rudolf Steiners kam Martha Strachwitz Anfang April 1925 aus Freiburg und erreichte Basel spät in der Nacht, so dass sie ganz allein zu Fuß von Basel hinauf nach Dornach gehen musste, wo ihre Tochter sie aufnahm. Gerda Langen erzählt, ihre Mutter habe auf dem langen Wege hier und da noch Licht gesehen und gedacht: das sind die Anthroposophen, die noch wach sind. Auch ihr Sohn reiste zu den Bestattungsfeierlichkeiten aus Holland an.

Die Zeit nach dem Tod Rudolf Steiners ist im Leben von Martha Strachwitz durch besonderen Einsatz gekennzeichnet. In die ersten Monate fiel zunächst die Scheidung Marthas von Dr. Langen, die am 19.9.1925 vollzogen wurde.

<sup>54</sup> Gerda Langen. *Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners*. Dornach 1996. S.52.

<sup>55</sup> Gerda Langen. *Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners*. Dornach 1996. S.63.

<sup>56</sup> Gerda Langen. *Kindheit und Jugend im Umkreis Rudolf Steiners*. Dornach 1996. S.83.

Martha Strachwitz zog nach Dornach zurück und wohnte von nun an mit ihren beiden Töchtern im Haus der Sieben Zwerge. Gerda Langen arbeitete mit seelenpflegebedürftigen Kindern in Arlesheim. Seit 1931 führte Gerda den von Mieta Pyle-Waller in einem Haus in ihrem Garten eingerichteten Kindergarten.<sup>57</sup> Dann wurde Gerda 1933 Waldorflehrerin an der Basler Waldorfschule. Die andere Tochter Hilde arbeitete als Illustratorin und Malerin, übte aber auch das Puppenspiel aus. Die Dichterin war nun sechzig Jahre alt und es konnten manche Dinge ausreifen, die sich schon lange vorbereitet hatten. So erschienen in den nächsten Jahren in rascher Folge mehrere große Dramen aus ihrer Hand.

### Weitere dramatische Dichtungen von Martha Strachwitz

In den folgenden Jahren erschienen im Verlag von Ernst Surkamp in Stuttgart zwei weitere Dramen: zunächst 1929 das Drama um „Julian“.<sup>58</sup> Der Zusammenhang dieses Dramas mit dem Templerdrama scheint der folgende zu sein. Der römische Kaiser Julian, der mit seinem Heer nach Osten strebte, um die östliche Weisheit für den Westen zu gewinnen und der dabei den Tod erleiden musste, konnte nach der Darstellung von Martha Strachwitz „in der Todesstunde noch die Erkenntnis pflücken, die ihm das Christus-Verständnis ruft für künftige Zeiten.“<sup>59</sup> Man kann das Wirken des Templerordens auch so ansehen, dass ihm wenigstens teilweise dasjenige gelungen ist, was Julian nicht gelang, was er aber anstrebte: die lebendige Anknüpfung an den Sonnengeist Christus und die Durchdringung der Erdenverhältnisse mit seinem Lichte und mit seiner Wärme.

Noch im selben Jahr folgte das Schicksalsdrama „Tycho Brahe“.<sup>60</sup> Tycho Brahe hat wie Julian das Verhältnis des Sonnenwesens zum Erdenwesen neu betrachten wollen. Er drückt dieses Verhältnis in den Bildern einer Wissenschaft aus, die nur räumlich Ausgedehntes fassen kann, das heißt astronomisch. Sein Himmelsystem ist anders als das antike und anders als das kopernikanische. Das antike Weltbild orientierte sich an dem Sinneserleben des Menschen und stellte ihn und die Erde in die Mitte. Kopernikus stellte die Sonne in die Mitte und machte die Erde zu einem Trabanten unter vielen. Tycho de Brahe machte die Sonne und die Erde zu zwei gleich bedeutenden Zentren der Himmelsbewegungen. Er machte die Erde zu einem ruhenden Punkt, um den der Mond und die Sonne kreisen. Aber alle anderen Planeten kreisten um die Sonne! Dies entspricht dem Herabstieg des Sonnenlogos auf die Erde und dessen Erwachen im Menschen. Die Himmelskörper sind nicht nur Körper sondern von sich selbst bewegenden Wesen getragene Körper. Die freien Menschenwesen sind die Geister, die der Erde ihre Richtung geben. Tycho war also ein Fortsetzer der Intentionen Julians. Dies wirft auch ein Licht auf Rudolf Steiners Bemerkungen zu diesen Persönlichkeiten in den Karmavorträgen.<sup>61</sup>

Die kurze auch für die Bühne bestimmte Szene „Leonardo da Vinci's Abendmahl“<sup>62</sup> erschien 1931 wieder bei Rudolf Geering. Für diese Dichtung schuf Gerda Langen eine Titelzeichnung. In der dramatischen Skizze zeigt Martha Langen, wie es Leonardo gelang, das Abendmahl zu malen. Das größte Problem war für ihn die Gestalt und das Antlitz Christi. Dieses konnte er erst malen, nachdem er alle anderen gemalt hatte. Er musste in den Jüngern zeigen, wie sich das Wesen Christi zwölfjährig offenbart, welches Echo es in den Menschen hervorruft. Erst nachdem er seinen Widerschein in ihnen

<sup>57</sup> Elisabeth Bessau in „Anthroposophie im 20. Jahrhundert“ Hrsg. B.v.Plato., Dornach 2003. S.628.

<sup>58</sup> Martha Strachwitz. Julian. Drama. Stuttgart. Ernst Surkamp Verlag. 1929.

<sup>59</sup> Zitiert nach Verlagsreklame in Strachwitz. Leonardo da Vinci's Abendmahl. Basel 1931.

<sup>60</sup> Martha Strachwitz. Tycho Brahe. Drama. Stuttgart. Ernst Surkamp Verlag. 1929. 146 S.

<sup>61</sup> Rudolf Steiner. Vortrag vom 16.9.1924 in G.A.238 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. IV. Band, Dornach 1974, S.88-91, S.101. Vgl. GA.126, S.81 sowie GA 143 S.160.

<sup>62</sup> Martha Strachwitz. Leonardo da Vinci's Abendmahl. Basel, Geering Verlag, 1931. Dichtung, 44 S.

– auch in Judas – gemalt hatte, war er würdig, das Antlitz selbst zu gestalten. Judas war das größte Problem. Durch einen spät eintreffenden Wanderer wurde er schließlich angestoßen, es nochmals zu versuchen. Am nächsten Morgen war das Antlitz und damit das Bild fertig. Im Weiteren skizziert Martha Strachwitz die Folgen dieser Wanderung durch den Menschentierkreis für Leonardo selbst – Folgen, die sich in späteren Erdenleben auswirken. Auch blickt sie zurück in die ägyptische Kultur, in der sie Voraussetzungen seiner Künstlerschaft sieht.

Wann „*Der Kampf ums Heilige Grab*“ entstanden ist, ist ungewiss. Das Buch wurde 1970 ohne Hinweis auf die Entstehungszeit neu herausgegeben von Gerda und Hilde Langen.<sup>63</sup> Der Waldorflehrer Hermann Koepke berichtet, Martha Strachwitz habe das Drama auf Bitten ihrer Tochter Gerda für deren Unterricht geschrieben. Viermal habe sie eine Schülergruppe als Klassenlehrerin von der ersten bis zur achten Klasse geführt – und jedes Mal in der achten Klasse das Drama „*Der Kampf ums Heilige Grab*“ einstudiert. Da Gerda 1933 ihre erste Klasse übernahm, wird das 1941 erstmals geschehen sein. Demnach muss die Dichterin es zwischen 1933 und 1940 geschrieben haben. Es ist die Zeit, in der in Deutschland ganz andere Züge nach Osten vorbereitet wurden. An die Stelle der geistig seelischen Eröffnung der Ätherwelt, trat die „Suche“ nach „Lebensraum“ im Osten. Was ätherisch geschehen sollte, verwirklichte sich physisch.

In diesem Drama schildert Martha Strachwitz den Verlauf des ersten Kreuzzugs. Im Mittelpunkt steht dabei Gottfried von Bouillon. Den Anfang macht eine Kreuzzugspredigt des Peter von Amiens. Im zweiten Bild sehen wir den Abschied Gottfrieds von Bouillon von seiner Familie. Er deutet dabei verborgene Ziele an. Vor Konstantinopel fällt Gottfried mit einem verschworenen Kreis von Rittern die Entscheidung, dem byzantinischen Kaiser Alexios die eroberten Länder zu übergeben und sie als Vasall zurückzuerhalten. Es ist eine Probe der Demut. Dadurch gewinnt er den Frieden mit den Griechen. Alexios hat seinen äußeren Vorteil gesucht, Gottfried von Bouillon hat den inneren Frieden der Christen gesucht. Als in Antiochia das Heer eingeschlossen wird, findet man die heilige Lanze und schöpft daraus so viel Mut, dass man die Muslime in die Flucht schlagen kann. Vor Jerusalem bietet der Emir ihm an, Frieden zu schließen. Das Heer dürfe das Heilige Grab besuchen. Gottfried wollte aber die Herrschaft über die Stadt und richtet, indem er sie erobert, ein Blutbad an. Als er seinen Irrtum bemerkt, gewährt er dem Emir und den Muslimen freien Abzug. Nach der Eroberung bricht in Jerusalem eine Seuche aus. Bei der hingebungsvollen Pflege von Kranken wird Gottfried selbst ein Opfer der Seuche.

Ferner sprach Willi Storrer schon im November 1925 in einem Brief an Steffen von einem weiteren Drama von Martha Strachwitz, das er in der ‚Individualität‘ abdrucken wolle: „*Der Weg zum andern Ufer*“.<sup>64</sup> Ob es sich dabei tatsächlich um ein weiteres Drama gehandelt hat oder nur um eine Vorform eines der bereits genannten, muss derzeit offen bleiben.

Schließlich ist unter den Schülern von Gerda Langen noch ein „*Theseus*“-Drama erinnerlich. Gerda Langen hat es mit ihren Schülern aufgeführt, doch ist nicht sicher, ob es aus der Feder der Mutter oder der Tochter stammt.

## **Märchendichtung**

Die Dramen der Dichterin fanden zunächst nicht den Boden, den sie gebraucht hätten, von dem Johannes Bertram hoffnungsvoll gesprochen hatte. Sie selbst war, wie gesagt, nach dem Tod Rudolf Steiners nach Dornach zurückgekehrt und lebte dort gemeinsam mit ihren Töchtern. Aber es wurde still um sie.

---

<sup>63</sup> Martha Strachwitz. *Der Kampf ums Heilige Grab*. 1970.

<sup>64</sup> Willi Storrer an Albert Steffen. 10.11.1925, In: *Der Kreis der Individualität*. Hrsg. Ralf Lienhard. Bern. 2003. S.101.

Als 1931 die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland zerbrach, meldete sich Martha Strachwitz nach Dornach um und wurde dort Mitglied im ‚Zweig am Goetheanum‘.<sup>65</sup> Darf man daraus schließen, dass sie sich in den Auseinandersetzungen um die Vorstandsmitglieder zu dem Kreis um Albert Steffen gesellte? Oder war das nur eine äußere Maßnahme?

Seit wann die Mutter mit ihren Töchtern in der Dorneckstraße 15 wohnte – schräg gegenüber vom Speisehaus im sog. Haus der sieben Zwerge – wissen wir nicht. Es scheint extra für die Zwecke der Familie geschaffen worden zu sein. In den Dreißiger Jahren gab Martha Strachwitz mit ihrer Tochter Hilde eine Reihe von Kinderbüchern heraus, zu denen die Mutter einen gereimten Märchentext beisteuerte, Hilde aber die Bilder. 1932 erschien zum Beispiel *„Schneeweißchen und Rosenrot“*. Das Buch wird heute antiquarisch für knapp tausend Euro angeboten. Es folgten *„Aschenbrödel“*, *„Rotkäppchen“* und *„Dornröschen“*.

Die Kulturwelt der Erwachsenen wollte in die imaginative Bilderwelt ihrer Dramen nicht eintauchen. Die Kinder konnten das viel leichter. So legte Martha Strachwitz Keime für die Zukunft, für eine Zeit, die hoffentlich dem Künstlerisch-Bildhaften zugeneigter sein würde als die damalige Gegenwart der Dreißiger und Vierziger Jahre.

Andere Bilderbücher hießen *„Vom Abend zum Morgen“* sowie *„Eine Nacht im Walde“*, das frühe Werk der 14jährigen Dichterin, das noch einmal aufgelegt wurde.

Zu den *„Sieben Raben“*, die sie auch in Verse umgesetzt hatte, schuf der in Basel geborene Komponist und Hochschullehrer Albert Moeschinger die Partitur einer Märchenoper.

### **Letzte Begegnungen**

Aus ihren letzten Lebensjahren ist wenig überliefert. Die langjährige Dornacher Schauspielerin Brigitte von Kralik erinnerte sich im Gespräch mit dem Verfasser an das Äußere von Martha Strachwitz. In den Vierziger Jahren, also während des Krieges, hatte sie sie gesehen, als sie selbst noch recht jung war. Ihr starker Knochenbau sei ihr aufgefallen. Früher sei sie aber aufrecht und gerade gegangen, jetzt, in den Vierziger Jahren ging sie gebeugt, fast rechtwinklig. Sie konnte den Rücken wohl nicht mehr aufrichten und hatte eine Hand auf dem Rücken und stützte sich auf einen Stock. Wies ihre frühere Haltung vielleicht auf eine frühe Adelsschulung hin? Andererseits hatte Frau von Kralik auch den Eindruck, daß sie eine esoterische Schülerin Rudolf Steiners gewesen sein müsse.

Als Sprachgestalterin und Schauspielerin fiel Frau von Kralik ferner auf, daß Martha Strachwitz eine ziemlich tiefe, laute Stimme besaß, die ganz hinten im Hals ansetzte.

Am 7. Mai 1950 schloß die Dichterin des Templerdramas in Dornach mit 84 Jahren zum letzten Mal die Augen.

### **Nachbemerkung**

Die vorstehende Skizze entstand während des Sommers 2007 als ein Beitrag zur Vorbereitung der Templertagung im Oktober 2007 in Hamburg, in deren Rahmen das Templerdrama *Schwarz-Weiss* eine Werkstatt-Aufführung erfahren soll. Möglicherweise ist es die erste Aufführung überhaupt. Die Recherchen des Verfassers sind keineswegs abgeschlossen. Insbesondere sind weitere Zeugnisse im Rudolf Steiner Archiv zu erwarten sowie im Nachlass von Albert Steffen. Der Nachlass von Wilhelm Hübbe Schleiden enthält nichts von ihrer Hand. Schließlich gibt es noch Verwandte, zumindest eine Enkeltochter. So ließe sich Martha Strachwitz Lebensskizze sicher noch schärfer konturieren. Auch wären weitere Untersuchungen zum Inhalt des Dramas wünschenswert. In wie weit gibt Martha Strachwitz mit ihrer faszinierenden Darstellung Inhalte der Freimaurerei Steiners wieder? Inwieweit

---

<sup>65</sup> Auskunft der Administration am Goetheanum (Mitgliederverwaltung).



sind ihr andere freimaurerische Überlieferungen, z.B. die der schwedischen Maurerei, bekannt gewesen? Ist die Rolle der Germaine frei erfunden oder beruht sie auf einem realen Geschehen? Über diese Fragen ist noch nicht das letzte Wort gesprochen.